

# Der Becher

Autor(en): **Frey, Adolf**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst**

Band (Jahr): **4 (1914)**

Heft 10

PDF erstellt am: **22.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-635561>

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

# Die Berner Woche in Wort und Bild

Nr. 10 — 1914

Ein Blatt für heimatliche Art und Kunst  
Gedruckt und verlegt von der Buchdruckerei Jules Werder, Spitalgasse 24, Bern

Den 7. März

## Der Becher.

Von Adolf Frey.

Es stand ein schlanker Becher zwischen ihr  
Und mir, mit schmalen Schilfen ausgebuckelt.  
Sie hob mir Dürftendem das Goldgeschirr  
Mit ihren weißen Händen an den Mund.

Ich trank, bis in die Glut der tiefsten Ader  
Erschauend und erfrischt. Ich blickte über  
Den blanken Becherrand, indes ich schlürfte,  
In ihre Augen, die begehrlieh brannten.

Absetzend bot ich ihr den Becher dar,  
Den noch des Trankes andre Hälfte füllte.  
Sie schüttelte das schöne Haupt und wandte  
Sich schmerzlich ab. Da ward das Herz mir schwer,  
Und herb und bitter würgte mich der Trank.

„Neue Gedichte.“

## Leute aus den hintern Gassen.

Von Ernst Schärer, Bern.

(Preisgekrönte Berner Novelle. Aus dem Wettbewerb der „Berner Woche“: 3. Preis.)

(Sortierung)

Auf einmal klangen Glockenschläge mitten in die trill-  
lernde Klarinette und den hadenden Baß. Erst vereinzelt,  
auf die niemand achtete und schließlich wurde es ein Wim-  
mern.

„Der Haspel!“ —

Die Glocke meldete Hochwassernot. Um einen ganzen  
Meter sei die Aare in der letzten halben Stunde gestiegen.  
Seit Tagen regne es in Strömen im Oberland und Em-  
menthal. Im Altenberg schleiche das Wasser in die Häu-  
ser hinein. In der Mattenenge, in der Gerbernlaube sei  
nicht mehr durchzukommen, so wußte einer vom Brandkorps  
der untern Stadt zu berichten. —

Wie Milchkafee fließe die Aare daher. —

In langen Säcken stürmte der Jungschmied davon.

Eine Windsbraut jagte ihm entgegen und riß ihm den  
Hut vom Kopf. Spitz und scharf peitschte ihm der Regen ins  
Gesicht. Am Himmel jagten die Wolken in höllischen Töken.  
Das Wetter hatte sich arg zum Bösen gewendet.

An der Mattenenge stemmte sich das Wasser an seine  
Knie; er achtete es nicht. Ihn drängte es vorwärts. Ein  
frostig und naßkühler Hauch umfing ihn. — Vor dem  
„Hopfenkranz“ stand der Kommandant der Feuerwehr, eben-

falls im Wasser und erteilte mit befehlender Stimme Wei-  
jungen. Nun wurden im Schein der Laternen Holzbrücken  
gebaut und mit Sandsäcken beschwert. Rähne wurden her-  
beigeschafft, Pumpen angelekt. Die Männer stampften das  
Wasser, als wären sie in der Schwemme. Ueberall half der  
Jungschmied mit seinen starken Armen. In ein Haus mußte  
er dringen, wo Vater und Mutter und eine Schar kleiner  
Kinder ruhig in ihren Betten geschlafen hatten, dieweil  
das Wasser bis zur Bettstatt stieg. Ihm verkrallte sich das  
Weinen der Kleinen im Herzen, ein tiefes Bedauern schüt-  
telte ihn. Er zog den Rock vom Leibe und warf ihn um die  
Frau im nassen Unterrock.

Dann ging er weiter in ein anderes Haus und wieder  
in ein anderes, hemdärmelig und mit nackten, braunen Ar-  
men, die helfen und schaffen konnten, Dreien gleich.

Viel neugieriges Volk hatte sich angesammelt und be-  
setzte die Brücken und trockenen Plätzchen, hinderten die  
Schaffenden am Werken. Der Jungschmied wies sie fort.  
— Hinweg da! — Zum Herumgaffen brauchen wir nie-  
manden! — Seinem zwingenden Blick widerstand keiner,  
seine entschiedne Haltung hieß alle gehen.

Es dämmerte, als Bernhard Zehnder in die Brunnengasse